Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 80 (1935)

Heft: 10

Anhang: Heilpädagogik : Organ des Verbandes Heilpädagogisches Seminar Zürich : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, März 1935, Nummer 2

Autor: Graf, E. / Knecht, Martha

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HEILPÄDAGOGIK

ORGAN DES VERBANDES HEILPÄDAGOGISCHES SEMINAR ZÜRICH
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MÄRZ 1935 — 5. JAHRGANG • NUMMER 2

Inhalt: Gottfried-Keller-Worte – Familien mit erbkrankem Nachwuchs – Das einzige Kind.

Gottfried-Keller-Worte

Wenn ich bedenke, wie heiss treue Eltern auch an ihren ungeratensten Kindern hangen und dieselben nie aus ihrem Herzen verbannen können, so finde ich es höchst unnatürlich, wenn sogenannte brave Leute ihre Erzeuger verlassen und preisgeben, weil dieselben schlecht sind und in der Schande leben ... Ich weiss daher nicht, ob es aristokratisch genannt werden kann, wenn ich mich doppelt glücklich fühle, von ehrlichen und geachteten Eltern abzustammen ...»

«Der grüne Heinrich.» I. Band.

Familien mit erbkrankem Nachwuchs

(Aus einem Vortrag anlässlich des von der «Schweizerischen Hilfsgesellschaft» veranstalteten Herbstkurses 1934.)

Die Frage der Verhütung erbkranken Nachwuchses beschäftigt mehr denn je Wissenschafter und Laien. Indessen ist die Feststellung, ob die oder jene Familie erbkranken Nachwuchs aufweise, nicht immer ganz einfach — vor allem wäre es durchaus verfehlt, jeden Fall von Anomalie, Geistesschwäche oder dergleichen auf eine degenerierte Familie zurückführen zu wollen. In den nachfolgenden Zusammenstellungen und Aufzeichnungen aus den Spezialklassen Zürichs habe ich einige Familien herausgegriffen, bei denen nun kaum ein Zweifel besteht, dass sie durchwegs als Familien genannter Art bezeichnet werden müssen. Ich begnüge mich in der Hauptsache mit der Darlegung der Fälle und überlasse es dem Wissenschafter und dem Fürsorger, die sich ergebenden Schlussfolgerungen zu ziehen. Die Aufzeichnungen erstrecken sich auf einen Zeitraum von ca. 25 Jahren; die als debil bezeichneten Personen waren fast durchweg Schüler meiner Spezialklasse — wo dies nicht der Fall war, ist die Debilität anderswie, aber durchaus sicher, festgestellt worden. Die Bedeutung der einzelnen Zeichen ist angegeben — es ist zu beachten, dass das weisse Feld nicht in allen Fällen «normal» bedeutet, oft ist über das betreffende Glied einfach nichts näheres bekannt.

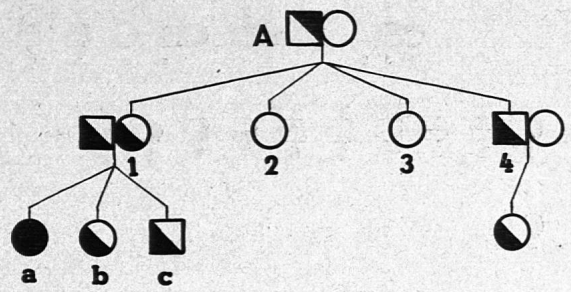

Fig. 1.

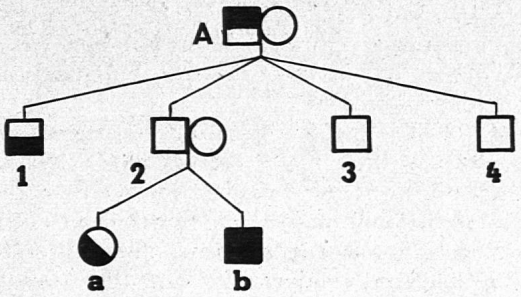

Fig. 2.

Fig. 1. In der Sektion Zürich der «Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache» hielt seinerzeit Herr Direktor Dr. Tramer einen Vortrag über: «Einseitig talentierte Schwachsinnige, mit besonderer Berücksichtigung eines talentierten Zeichners.» (Gedruckt im Verlag genannter Gesellschaft und zu beziehen bei Albert Schilling, Blümlisalpstrasse 30, Zürich 6). Die wunderbaren, architektonischen Zeichnungen des persönlich anwesenden Künstlers erregten das Staunen aller Anwesenden. Fig. 1 zeigt uns diesen Mann als Grossvater A. Er ist epileptisch und geistesschwach. Von seinen 4 Kindern haben 2, die Tochter 1 und der Knabe 4 die Spezialklasse besucht. Der Vater 4 hat bereits ein Kind, das ebenfalls als geistesschwach in der Normalklasse nicht zu folgen vermochte und der Spezialklasse zugeteilt werden musste. Während Heiraten der ehemaligen Knaben und Mädchen aus den Spezialklassen recht häufig sind, sind Heiraten von ehemaligen Spezialklässlern unter sich nach den Erfahrungen glücklicherweise selten; dass sie vorkommen, zeigt das vorliegende Schema. Die Tochter 1 verheiratete sich mit einem ehemaligen Kameraden aus der Spezialklasse. Die 3 aus dieser Ehe hervorgegangenen Kinder sind alle mehr oder weniger geistesschwach! Ueber das älteste Mädchen a, das in den Händen der erziehungsuntüchtigen Mutter grosse Schwierigkeiten bereitete und gänzlich zu verwahrlosen drohte, existieren schon viel Akten; nach verschiedenen Irrfahrten hat es endlich ein Heim am richtigen Ort, in der Anstalt Regensberg, gefunden.

Die Frage des Zusammenhanges von Alkoholismus und Geistesschwäche ist nicht so einfach zu beantworten, wie dies die allgemeine Meinung besorgt, indem sie sozusagen unterschiedslos fast alle Geistesschwäche mit Trunksucht und Schlemmerei der Vorfahren, speziell der Eltern in Zusammenhang bringt. Während gewisse Vertreter der Wissenschaft eine Schädigung der Nachkommenschaft durch Alkoholismus bestreiten — oder wenigstens stark in Frage ziehen — wird sie von namhaften Forschern absolut bejaht. Kann man darüber schliesslich in guten Treuen verschiedener Meinung sein, so muss man aber enorme Milieuschäden, denen tausende von sogenannten Trinkerkindern ausgesetzt sind, absolut zugeben. Die nachfolgenden und viele andere Beispiele aus der «Praxis» müssen aber auch direkte Keimschädigungen durch Alkoholismus als durchaus wahrscheinlich gelten lassen.

Fig. 2. Grossvater Nr. A war Alkoholiker, die 4 Kinder, Söhne, werden alle als normal bezeichnet, einzig der älteste, Nr. 1, ein etwas «verwöhnter Bursche, entgleiste ebenfalls, zwar nicht als Trinker, aber in sittlicher Beziehung, ist aber dabei intel-

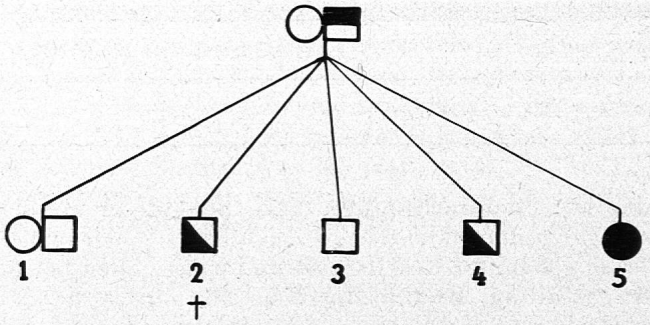

Fig. 3.

ligent». Aus der Ehe des 2. Sohnes (Nr. 2) sind 2 Kinder, ein geistesschwaches, schwerhöriges Mädchen (Nr. a) und ein bildungsunfähiger Knabe (Nr. b) entsprossen.

Fig. 3. Eine verhängnisvolle Rolle spielt der Alkoholismus unbestreitbar in dieser Familie. Der Vater, ein schwerer Alkoholiker, musste wegen seiner Trunksucht in die Irrenanstalt verbracht werden. Bei den 5 Kindern ist deutlich eine von Kind zu Kind sich verschärfende geistige Minderwertigkeit festzustellen. Während das erstgeborne Mädchen durchaus normal ist, die Sekundarschule besuchen konnte und sich als Hausfrau bewährt, wies schon das 2. Kind eine deutliche Debilität auf, der 3. Knabe ist wieder normal, immerhin nicht ausgesprochen intelligent, aber er hält sich in bescheidener Stellung im Leben draussen. Dann aber nimmt das Schicksal seinen Lauf. Ein durch schwere Milieuschäden und häusliche Fehlerziehung stark geschädigter, debiler Knabe (Nr. 4) musste nach mehreren gescheiterten Versuchen, sich im Leben zurechtzufinden, einen mehrmonatlichen Aufenthalt in einer Erziehungsanstalt durchmachen und soll nun nochmals den Versuch wagen, eine Lehre anzutreten und durchzuhalten. Das letzte Kind aus dieser Familie ist schwachsinnig und schwerhörig. Noch nicht aus der Schulpflicht entlassen, fiel es der sittlichen Verführung zum Opfer und wurde sowohl körperlich wie sittlich schwer geschädigt. Mehr als 50! Burschen waren in die traurige Affäre verwickelt — eine gewaltige Anklage gegen eine gewisse Kategorie Menschen, die sich skrupellos zur Verführung und zum geschlechtlichen Missbrauch einer Schwachsinnigen hingibt. Notgedrungen drängt sich gerade bei dieser Familie der Gedanke auf, ob man bei frühzeitiger Ausschaltung des Alkohols beim Vater — evtl. durch Verbringung in eine Trinkerheilanstalt — weitgehende Fürsorgemassnahmen sowohl beim Knaben Nr. 4, wie beim Mädchen Nr. 5, Internierung, Sterilisation usw. hätte umgehen können?

Fig. 4. Eine typische Alkoholikerfamilie. Die Trunksucht väterlicherseits ist bis zum Urgrossvater festgestellt. Vier Kinder aus 3 unter sich nahe verwandten Familien besuchten die Spezialklassen. Knabe Nr. 7 ist nicht unintelligent, muss aber als schwererziehbar bezeichnet werden. Ob nur Erziehungs- und Milieuschäden daran schuld sind, kann ich nicht unterscheiden, denn die armen Kinder dieser Familie hatten nicht nur einen Vater, der gerne eins über den Durst trank, auch die Mutter war dem Alkoholismus verfallen, und zwar in weit höherem Masse. Die Tochter 1 hat mit ihrem illegitimen, debilen Kind Nr. x den Vormundschaftsbehörden schon viel Arbeit und Kosten verursacht. Beinahe wunderbar mutet uns an, dass aus einer Ehe wie Nr. b noch 3 Knaben hervorgingen, die sozusagen in jeder Beziehung normal sind (Nr. 4, 5 und 6). Mit besonderem Interesse forschte ich nach dem aus der Ehe des Mannes Nr. 6 mit der Tochter aus einer uns «bekannten» Familie hervorgegangenen Mädchens y nach. Auch hier eine freundliche Ueberraschung. Laut Aussage des Klassenlehrers kommt es in der Schule gut vorwärts und scheint sich normal zu entwickeln — es gibt nicht nur eine Degeneration, sondern auch eine Regeneration!

Fig. 5. Man könnte versucht sein, Fig. 5 zu einem Rechenexempel zu verwenden. Vielleicht etwa so: Welche finanziellen Mittel aus privaten und andern Fürsorge-Instanzen hat diese Familie schon bezogen? Unten würde die Rechnung lauten: $7 + 7 = 14 + 1 = 15$. Von diesen 15 Kindern aus 3 Familien sind 6 geistesschwach (vielleicht noch mehr; aber über den 3 Kleinkindern Nr. 5, 6, 7 schwebt noch ein Fragezeichen); 3 sind frühzeitig gestorben, und nur 3, die Nr. 1, 3 und 14 können als einigermassen normal angesprochen werden, wobei ich aber sofort wieder die Einschränkung machen muss, dass der Lehrer das Mädchen Nr. 14 als ein unintelligentes Kind, das starke Denk- und Sprachfehler aufweise, bezeichnet. Es hat einmal eine Klasse repetiert und es mit Mühe bis zur 6. Klasse gebracht, worin es sich knapp halten kann. Aus der ganzen Sippe sind 7 Kinder in die Spezialklasse gegangen, es sind 9 als geistesschwach bezeichnet, 2 davon sind aber anderswo untergebracht und 2 sind versorgt worden. An der Spitze steht ein Mann, der trinkt, auch die Söhne sind nicht etwa abstinent! Bei Betrachtung des Schemas fällt einem eine fortschreitende Degeneration auf, die zwischen d und l deutlich in Erscheinung tritt: Nr. e an Lebensschwäche gestorben, No. f ebenfalls, Nr. g geistesschwach, Nr. h im frühesten Kindesalter gestorben, Nr. i geistesschwach, Nr. k

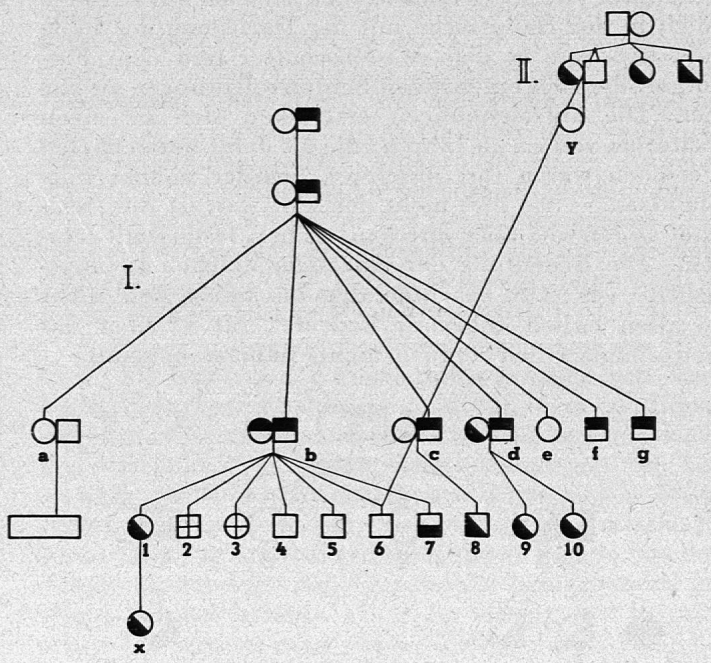

Fig. 4.

früh gestorben, Nr. 1 geistesschwach, eine Regelmässigkeit der Reihenfolge, die ans Tragische grenzt. Die Degeneration hat aber schon bei a eingesetzt, das beweisen ihre Nachkommen. Wenn wir bedenken, dass

diese verhängnisvolle Entwicklung noch nicht zum Abschluss gekommen ist — bei der Fruchtbarkeit von a (Mutter b ist unlängst gestorben) und bei der Möglichkeit, dass sich auch noch weitere Glieder verheiraten können (z. B. i und l) — sind aus dieser Sippe noch allerhand Ueberraschungen zu gewärtigen.

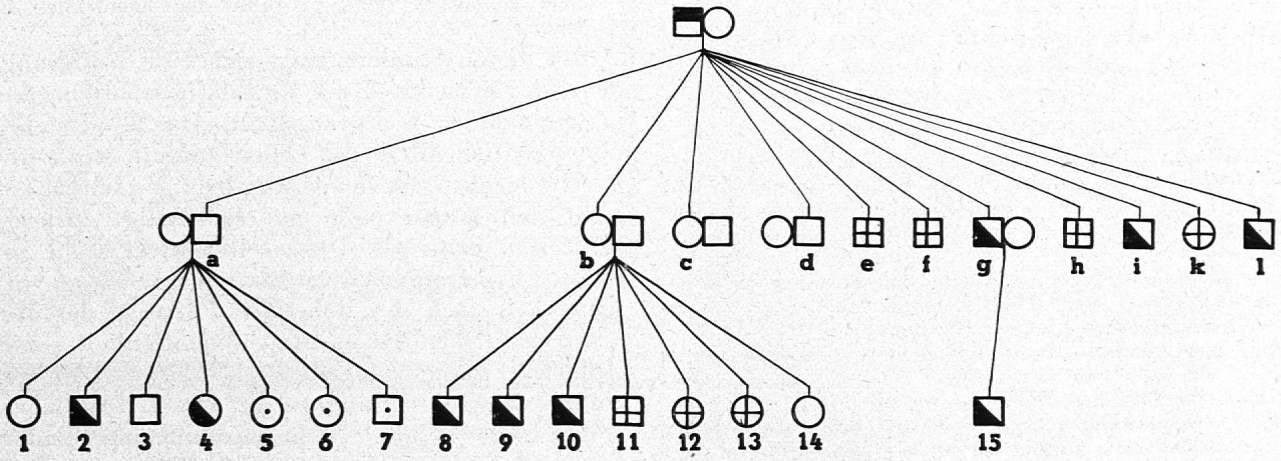

Fig. 5.

Ich bemerkte einleitend, dass ich mich in der Hauptsache mit der Darstellung der einzelnen Fälle begnügen und die Schlussfolgerungen andern überlassen wolle. Indessen gestatte man mir als Lehrer an Geistesschwachen einige kurze Bemerkungen. Im Vordergrund der Diskussion über die Verhütung erbkranken Nachwuchses steht gegenwärtig das Sterilisationsproblem. Fachleute von Ruf, deren ernstes, ehrliches Wollen, Hilfe zu bringen, über alle Zweifel erhaben ist, haben uns diesbezügliche Vorschläge unterbreitet, Vorschläge, die zum Teil umstritten sind, und von einem grossen Teil des Schweizervolkes — aus weltanschaulichen Gründen — abgelehnt werden. Ich betrachte das erwähnte Mittel nur als Nothilfe in ganz dringenden Fällen. Von einer allgemeinen Durchführung bei sozusagen allen Geistesschwachen kann meines Erachtens keine Rede sein.

Sollen wir also tatenlos mit dem fatalistischen: «'s ist nun einmal so, da kann man halt nichts machen» — beiseite stehen und dem Verhängnis seinen Lauf lassen? Gewiss nicht, gerade wir Lehrer an Geistesschwachen sind berufen, immer und immer wieder einzutreten für eine genügende, wirksame nachgehende Fürsorge für unsere Entlassenen. Wir dürfen und wollen nicht müde werden, unsere Stimme zu erheben, dass all unsere Arbeit nur halb getan ist, wenn man die Geistesschwachen just in dem Augenblick, wo sie eine wirksame Führung am allernotwendigsten haben, sich selbst überlässt. Auch unsere Behörden müssen aufgeklärt und immer wieder daran erinnert werden, dass sich die Aufwendungen für eine nachgehende Fürsorge — auch wenn man die ganze Sache nur vom finanziellen Standpunkte aus betrachtet — reichlich lohnen.

Wir werden aber auch einzutreten haben für die Eindämmung des Alkoholismus, für eine allgemeine Hebung unserer Volkssitten. Gewiss, Familien, wie ich sie schilderte, bedeuten Geschwüre am Volkskörper und die Gemeinschaft leidet darunter; sie leidet aber noch viel mehr unter den gewissenlosen Menschen, die es nicht unter ihrer Würde finden, geistesschwache Mädchen zu verführen und ins Unglück zu bringen, um sich hernach zu «drücken»! In dem Masse, wie der Gesamtkörper, in unserm Falle also das Volk, sittlich gesundet, werden auch die Eiterbeulen mehr und mehr zurückgehen.

E. Graf.

Erklärung der Zeichen:

- Männlich
- Weiblich
- Alkoholiker
- Moralisch schwach
- Debil
- Schwachsinnig, Idiotie
- In frühester Kindheit gestorben
- Noch nicht schulpflichtiges Kleinkind
- Epileptiker

Das einzige Kind

(Meine Darlegungen entnehme ich einer grösseren Arbeit über das einzige Kind, welche als Diplomarbeit des Heilpädagogischen Seminars 1935 erschienen ist. Da es nicht möglich ist, in diesem Rahmen das Thema ausführlich zu behandeln, beschränke ich mich auf ein Kapitel.)

Eigentümlichkeiten, die das «Einzige» charakterisieren als Folge von unzweckmässiger Erziehung und Geschwisterlosigkeit.

Um festzustellen, wie sich Erziehungsfehler beim Kinde auswirken und in welcher Weise sich die Folgen der Geschwisterlosigkeit zeigen, schien mir das Verhalten der Einzelkinder in der ersten Schulklasse besonders wertvolle Aufschlüsse zu geben, da für jedes Kind und für das «Einzige» im besondern der Eintritt in eine neue Gemeinschaft wesentlich ist.

Durch die Freundlichkeit der Herren Dr. Braun und Dr. Deuchler vom schulärztlichen Dienst in Zürich erhielt ich aus 11 ersten Elementarklassen die Zahl und Namen der Einzelkinder. Bei einer Gesamtzahl von 492 Schülern waren es 98. Die Zahl (20 %) erscheint auffallend hoch, besonders da es sich um einen Stadtteil mit vorwiegend arbeitender Bevölkerung handelt. Besprechungen mit den Lehrern der betreffenden Klassen, die bereitwillig jede erwünschte Auskunft über ihre «Einzigen» erteilten, ergaben, dass

von diesen 98 Einzelkindern ca. 63 sich irgendwie von den übrigen Schülern «auszeichnen».

Es ist ja klar, dass ein ähnliches Milieu nicht auf jedes Kind die gleichen Wirkungen hat. Die Einzelkindsituation scheint aber als Milieufaktor nicht unwesentlich zu sein, da sie eine einseitige Entwicklung bestimmter Eigenschaften und Tendenzen begünstigt. Einige Beispiele sollen nun die charakteristischen Züge des Einzelkindes veranschaulichen.

M. ist sehr selbstherrlich, es will immer alles besser wissen und können. Es ist bereits für ein Ballett angemeldet und spielt sich damit auf bei seinen Mitschülerinnen. Es ist überhaupt nicht sehr nett mit andern Kindern. Sie sollten ihm folgen; wenn das nicht geschieht, haut es drein. Es ist sehr unverträglich und vorlaut. Streicht sich immer heraus. Begreift nicht, dass es eins von vielen ist und sich einfügen sollte. Im Kindergarten war es nur ganz kurze Zeit, da seine Mutter gesagt hatte, wenn es ihm nicht gefalle, solle es nur wieder zu Hause bleiben.

R. ist ebenfalls herrschsüchtig, vorlaut. Möchte gern eine Rolle spielen, will immer das Erste und Brävste sein. Kann schwer mit andern Kindern teilen, hat viel Streit, verklagt aber immer die andern. Zu Hause hat es eine Menge Spielsachen, nimmt aber gern den andern ihre Sachen weg. In seinem Reden und Gebaren sehr altklug.

Aehnliche Erscheinungen zeigten noch eine Reihe weiterer Fälle. Ein solches Kind steht zu Hause im Vordergrund, ist sich gewöhnt, dass man sich mit ihm abgibt und seine Wünsche befriedigt. Die Spielsachen kann es für sich allein in Anspruch nehmen, hat sich nicht mit Geschwistern zu verständigen, wenn es etwas unternehmen will und lernt nicht, sich vertragen, sich fügen. Alles, was es geschenkt bekommt, ist sein ungeteilter Besitz, etwas wegzugeben, zu teilen, liegt ihm fern. Wird das nun plötzlich von ihm verlangt, so versteht es das nicht ohne weiteres und lehnt sich dagegen auf. — Wieviel Schönes geht aber einem solchen Kinde verloren und wie schwer muss es ihm fallen, sich unter andern zurechtzufinden. Die Freude des Gebens, die Lust des gemeinsamen Spiels kennt es nicht. Es ist unglücklich, wenn es nicht am ersten Platz steht, wenn seiner Meinung nicht Rechnung getragen wird und wird auf diese Art oft zum Spielverderber. Einem andern Kind etwas zuliebe zu tun, fällt ihm schwer; es ist kein Brüderchen oder Schwesterchen zu Hause, das seiner Hilfe bedürftig wäre. So lernt es den Segen, der im stillen, unberechnenden Helfen liegt, nicht kennen.

Wir können nun verstehen, dass die Einzelkindsituation Eigenschaften wie Egoismus, Herrschsucht, Prahlsucht, ferner Mangel an Anpassungsfähigkeit, Unverträglichkeit, rechthaberisches Wesen begünstigen muss und dass ein Kind mit diesen Eigenschaften sich nicht wohl fühlen kann in einer grösseren Gemeinschaft.

Als eine weitere Gruppe sind die Kinder zu nennen, die ich als die Aengstlichen, die Mutlosen, die Unselbständigen bezeichnen möchte.

O. ist sehr an die Mutter gebunden, ist noch sehr kindlich, naiv. In ihren Arbeiten ist sie fast zu sorgfältig und überaus ängstlich. Wird rasch zappelig. Hat kolossale Angst vor neuen Situationen. Weinte fast, als der Lehrer sie zu mir rief. Hat starke Minderwertigkeitsgefühle.

E. ist überaus weich, sehr empfindlich, hat grosses Zärtlichkeitsbedürfnis. Er ist unselbständig, unbeholfen, findet sich nicht zurecht in der Welt. Schwierigen Situationen ist er nicht gewachsen. Der Junge ist ausgesprochen verpäppelt. Er trug in den ersten Wochen seiner Schulzeit noch langgelocktes Haar. Ein mit Liebe überfüttertes Muttersöhnchen, dem alle Widerstände aus dem Wege geräumt wurden.

A. hat kein Selbstvertrauen. Er sucht überall nach Hilfe, ist sehr kindelig, unselbständig, unbeholfen, unsicher, hilflos und wehleidig. Wenn er etwas machen soll, fängt er an zu weinen, weil die Mutter nicht da ist, um ihm zu helfen. Von den Kameraden zieht er sich zurück, weil er sich ihnen nicht gewachsen fühlt. Er fühlt sich unglücklich in der Schule.

Bei diesen Kindern zeigt sich eine Isolierungstendenz, die sich, durch die Einzelkindschaft begünstigt, in hemmender Weise auswirkt. Das Kind sieht sich nun plötzlich allein ins Leben gestellt, stösst überall an Hindernisse an, denen es nicht gewachsen ist. Es zieht sich immer mehr auf sich selbst zurück und fühlt sich dann als Aussenseiter nicht wohl in der Klasse. Es kommt sich verloren und verlassen vor und sehnt sich nach der liebenden Fürsorge der Mutter. Seine Unselbständigkeit und Unbeholfenheit, seine Unsicherheit, seine Aengstlichkeit und der Mangel an Selbstvertrauen verhindern ein freies, fröhliches Arbeiten in der Schule. Nicht gewohnt, unter andern zu sein und zu arbeiten, hat es oft Mühe, sich zu konzentrieren. Es lässt sich leicht ablenken, die Aufmerksamkeit ist herabgesetzt.

Bei andern Einzelkindern fällt das frühreife, altkluge Wesen auf.

L. gleicht in seinem Reden und Gebaren einem Erwachsenen. Er hat nichts Kindliches an sich, sein ganzes Benehmen spiegelt seine Eltern. Er ist stolz, sehr beherrscht, in allem bedächtig. An den Spielen seiner Kameraden nimmt er nicht teil. Er ist sehr gesetzt, zuverlässig, vernünftig.

In der Einzelkindsituation steht das Kind als solches isoliert in der Familiengemeinschaft. Durch das einseitige Zusammenleben nur mit Erwachsenen hat es Gelegenheit, deren ganzes Tun und Treiben zu beobachten; es ist bei all ihren Gesprächen mit dabei, hört manches, das es nur halb oder, was noch schlimmer ist, falsch versteht, so dass es dadurch seiner kindlichen Unbefangenheit beraubt wird. Es nimmt die Art zu reden und sich zu geben der Erwachsenen an, was wir dann als altklug bezeichnen, und es beschäftigt sich mit den Problemen seiner Eltern, was eine Frühreife zeitigt, die oft in Disharmonie steht zu seiner sonstigen Entwicklung.

Besonders störend wirken in der Schule die Kinder, die sich nie stille halten können, immer mit irgend etwas spielen müssen, was ihnen einfällt, in die Klasse hineinrufen, Mühe haben, sich zu konzentrieren und in den gesamten Unterricht sich diszipliniert einzufügen. Es sind die Unruhigen, die Zappeligen, die «Nervösen». Hier liegt oft zugrunde eine zu intensive Beschäftigung mit dem Kind zu Hause, eine Ueberforderung seiner geistigen Kräfte, eine Ueberreizung des Nervensystems.

Zusammenfassend können wir nun feststellen, dass nicht alle, aber ein grosser Teil der Einzelkinder Mühe hat, in der Schule sich zurechtzufinden. Entweder lehnen sie sich auf, suchen sich zu behaupten, sich irgendwie, wenn auch auf unangezeigte Art, Geltung zu verschaffen oder sie ziehen sich zurück, stellen sich abseits. Erstere zeigen Eigenschaften wie Egoismus, Unverträglichkeit, letztere Aengstlichkeit, Mangel an Selbstvertrauen. Bei allen aber finden wir einen Mangel an Anpassungsfähigkeit, häufig Uebererregbarkeit und frühreifes, unkindliches, altkluges Wesen.

Martha Knecht.

Schriftleitung: **Dr. Martha Sidler**, Zürich 7.